№. 27. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 6. Juli.

Das Gold.

Wie schimmerst du so prächtig,
Du weltbeherrschend Gold!
Dein Klang tönt weit und mächtig!
Wie man dir Weihrauch zollt!

Dir bauen sie Altäre
Vom Jura bis zum Belt;
Du änderst Treu' und Ehre
Und Meinung dieser Welt;

Du gängelst Amoretten
Gefällig an der Hand,
Und fügst der Liebe Ketten
Heut' meist zum Eheband;

Allwärts machst du geschmeidig;
Ein selt'ner Talisman,
Machst du Betrübte freudig,
Und lös'st des Zornes Bann;

Ja! groß ist Dein Vermögen;
Du hüllest Lug und Trug
Und lenkst nach allen Wegen
Des schwachen Glaubens Zug;

So wirkst du — welche Wunder
In diesem Pilgerlauf!
Es sinkt die Tugend unter;
Das Laster tauchet auf.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Liesbeth nahte sich mit muntern Schritten. Sie trug sich in der reinlichen volksthümlichen Tracht der Schwarzwälderinnen, die den schlank gewachsenen Mädchen dieser Gegend so ungemein gut steht. Ein knappes schwarzes Mieder mit Goldsäumchen umschloß die Brust. Die Arme bedeckten glänzend weiße Aermel von feinsten Linnen, mit selbst geklöppelten Spitzen besetzt, die auch als Kragen den Hals umgaben. Eben so blendend weiß und reinlich fiel vorn die faltige Schürze mit Täschchen herab, welche gegen das dunkelgrüne, unten mit schwarzen Bändern doppelt eingefaßte Kleid, das bis auf die Knöchel herabwallte, sehr vortheilhaft ab-

stach. Feine Zwickelstrümpfe, und ein Schuh mit einer kleinen silbernen Schnalle umgaben den niedlichen Fuß, auf dem Liesbeth mehr zu tanzen als zu gehen schien. So kam sie heran, mit dem Schlüsselbunde, das ihr wirthschaftlich im Gürtel hing, und mit dem blanken, eigens saubergearbeiteten silbernen Löffel daneben, der den Stand der Kellnerin bezeichnet, nicht ohne einigen Stolz klingelnd. Das dunkelblonde reiche Haar scheitelte sich über ihrer Stirn; auf den Rücken fiel es in zwei lange Flechten nieder. Doch hatte sich nicht die ganze Fülle des Reichthums auf diese Weise verwenden lassen, und daher spilten nach vorn hinter dem kleinen Ohre herab einige volle Locken anmuthig um Hals und Wange. Zu dem schlanken, leichten Wuchse fügte Liesbeth den Reiz natürlich edler Haltung.

Unbefangen trat sie näher, verneigte sich vor der fremden Dame und fragte mit freundlicher Zuvorkommenheit: Befehlen Eure Gnaden ein Zimmer? Oder kann ich mit sonst etwas dienen?

Der Vater stand, vergnügt schmunzelnd, daß Liesbeth die Jugendfreundin ebenfalls nicht erkannte, auf der Seite und rieb sich die Hände in ungeduldiger Erwartung über die Ueberraschung, die seine Tochter zeigen werde.

Emma war aufgestanden und sah Liesbeth forschend an; diese erkannte sie nicht, gerieth aber in einige Verlegenheit, da sie keine Antwort erhielt. Plötzlich fragte sie erröthend: Madame ne parle pas allemand peut-être!

He he he! — brach der Vater in ein lautes Gelächter aus. Emma aber sprach gerührt: Liebe Liesbeth, ich spreche deutsch, aber kennst Du mich denn nicht?

Ach, freilich, jetzt, gewiß! — rief das Mädchen mit freudigem Zittern, zugleich aber in banger Verlegenheit, ob sie der Jugendfreundin wie sonst vertraut ans Herz fliegen, oder ob sie die reiche vornehme Dame nach dem Verhältnisse ihres Standes begrüßen sollte.

Emma aber hatte schon die Arme halb emporgehoben. Du kennst mich doch wohl nicht? fragte sie — Liesbeth, ist auch Dein Herz mir fremd geworden? —

Ach, mein Gott, nein! — rief diese und lag in ihren Armen und konnte vor Freude und Rührung kein Wort hervorbringen. Die Mädchen betrachteten einander lächelnd unter Thränen. Jede freute sich der Schönheit der andern, jede suchte die jugendlich vertrauten Züge wieder, die sich beim letzten Scheiden in ihr Gedächtniß geprägt hatten.

Ja, es sind noch dieselben blauen, treuen Augen! — rief Emma. — Und Du lächelst auch noch ganz so wie sonst! Das ist auch noch das alte liebliche Grübchen im Kinn!

Und Liesbeth erwiderte: An der Stimme hätte ich Dich erkannt, und wäre es finstere Nacht gewesen! Aber Du bist so groß und schön geworden!

Das habe ich dem Fräulein auch gesagt! rief der Vater dazwischen. Ach, daß Deine Mutter nicht die Freude haben kann, Liesbeth, — fuhr er fort — die hing auch an dem Fräulein wie an ihrer eigenen Tochter! —

Du hast auch Deine Mutter verloren, seit wir uns nicht gesehen haben? — sprach Emma bewegt, und eine Thräne des Schmerzes mischte sich in die der Freude.

Es sind nun drei Jahre her, daß sie starb! — erwiderte Liesbeth, indem sie sich die Augen mit der Schürze trocknete.

Es trat eine kleine Pause ein.

Herzberg, der die betrübte Stimmung, welche sein augenblickliches Erinnern an die Verstorbene erzeugt hatte, enden wollte, fragte mit einem Blick auf die Nachbarn, die noch in einiger Entfernung dastanden und auf die

gehofften Neuigkeiten zu warten schienen: Aber was in aller Welt konnte Sie denn vermögen, in jetziger unruhiger Zeit und so früh im Jahre hierher ins Gebirge zu reisen? Und so allein, Fräulein Emma! Vor wenigen Minuten hörten wir schießen; es schallte vom Rheine herüber, die Straße, die Sie kommen. Bringen Sie uns keine Nachrichten mit?

Ich fürchte keine gute, — antwortete Emma, — Man glaubt, daß die Franzosen heut über den Rhein gehen werden, und dann sind sie wohl bald hier.

Aber, Fräulein, und dennoch reis'ten Sie so allein, sprach Herzberg und schüttelte bedenklich den Kopf. —

Zuerst muß ich mir das Fräulein verbitten, erwiederte Emma erröthend — seit vierzehn Tagen — sie stockte.

Verheirathet! — rief Liesbeth. — Ei, das ist ja schön! und mit wem denn?

Mit dem Grafen Hohenfeld, — antwortete Emma. — Er steht als Hauptmann in baierschen Diensten. Unsere Hochzeit war in Frankfurt; wir gedachten zusammen durch den Schwarzwald nach München zu reisen, denn einen Besuch bei Dir, liebstes Mädchen, hatte ich mir zur Bedingung gemacht, allein eine Stafette rief ihn vor vier Tagen so eilig zu seinem Regiment zurück, daß er mich allein nachreisen lassen mußte. So bin ich denn gekommen, um noch einen Tag bei Dir zuzubringen. Es ist aber auch die höchste Zeit, denn wer weiß, ob nicht morgen schon die Gegend zum Reisen unsicher wird.

Das ist so gut, so schön von Dir! — sprach Liesbeth und drückte der Freundin mit Herzlichkeit die Hand. — Wer weiß, — fuhr sie mit einem hellen Seufzer fort — ob wir uns nun sobald einmal wiedersehen? Und, die Zeit der Jugend ist vorbei, — Du bist nun, was Du freilich immer gewesen, eine vornehme Dame.

Ich werde immer Deine treue Freundin, Deine Schwester bleiben, fiel ihr die gerührte Emma ins Wort, und beide hielten sich lange umfaßt.

Zweites Capitel.

Liesbeth hatte ihre Jugendfreundin in die Zimmer geführt, welche dieselbe früher mit ihrer Mutter bewohnt hatte. Der Vater übernahm die Sorge der Wirthschaft ganz allein, damit beide Freundinnen den traurig-frohen letzten Tag des Beisammenseins ungestört genießen konnten. Die gewohnte Aufmerksamkeit, welche Liesbeth für die Gäste des Hauses trug, konnte sie daher jetzt ganz allein der Freundin widmen, und sie bot Alles auf, um dieser das kurze Verweilen so erfreuend als möglich zu machen.

Beide besuchten ihre alten Lieblingsplätze mit einander; sie durchlebten in der Erinnerung die ganze schöne Zeit der Jugend, wo sie das reinste, unschuldigste Glück genossen hatten. Denn die Mütter förderten aus inniger Anhänglichkeit an einander die Freundschaft der Töchter, trotz des ungleichen Standes, so weit als möglich; und was weiß ein unbefangenes Kind bis zum vierzehnten Jahre von Rang und Stand? Emma lernte von Liesbeth mancherlei häusliche Geschäfte und half ihr dabei nach Kräften; diese dagegen eröffnete der Freundin mit Hilfe der Mutter den Weg zu der edlen Bildung des Geistes. — Sie lieh ihr gute Bücher, welche Liesbeth mit verständigem Sinne, wenn gleich nur in den sehr seltenen Stunden der Muße las. Desto mehr konnte sie sich aber während der häuslichen Arbeiten in Gedanken mit dem beschäftigen, was sie gelesen hatte, und so reifte Alles in ihr selbst zum schönsten Gedeihen, was ein gutes Buch anregte. Deshalb hatte das Mädchen, ohne eigentliche Kenntnisse zu besitzen, doch einen

edelgebildeten Sinn, der das Gute und Schöne lebhaft, warm und innig auffaßte.

In den spätern Nachmittagsstunden, als die Sonne sich schon hinter die Berge senkte, besuchten die Freundinnen den Grabhügel, wo Liesbeth's Mutter ruhete, denn auch den schmerzlichen Erinnerungen wollten sie sich nicht entziehen; der Kirchhof befand sich eine Viertelstunde von dem Hause tiefer in das Thal hinein. Dort stand in einer schattigen, von hohen Bäumen überwölbten Schlucht eine gegen den Fels gelehnte kleine Kapelle, mit einem Muttergottesbilde. Diesen stillen Platz hatten die Bewohner des Dörfchens sich zur Bestattung ihrer Todten ausersehen. Bei dem Grabe der geliebten Mutter wurde den Freundinnen so manche wehmüthige Erinnerung wach! Zum ersten Male drang das Gefühl in Liesbeth's jugendliches Herz, daß die frohe, heitere, ungetrübte Jugend nun dahin sei, und das Leben ernstere Tage bereite.

Selbst der Tod der Mutter, so tief ihr junges Herz dadurch erschüttert wurde, hatte Liesbeth nicht mit so vieler Wehmuth erfüllt, als dieser Besuch an dem Grabhügel, den sie jetzt Arm in Arm der liebsten Freundin ihrer Seele machte. Auch Emma befand sich in einer ähnlichen Stimmung. Sie war natürlich, denn Alles vereinte sich, sie zu erzeugen. Die Schmerzen trüber Erinnerungen, die beide zum ersten Male mit einander theilten; das Gefühl der nahen Trennung, die sie vielleicht auf immer schied, der bange Druck der schweren Zeit selbst, der eben wieder mit neuen düstern Wetterwolken am Horizonte aufstieg; die feierliche Empfindung, mit der Emma den sorglosen Stand der Jungfräulichkeit verließ, um den in so bewegter Zeit doppelt ernsten und schweren Pflichten der Gattin und Mutter entgegen zu gehen; die verwandten Betrachtungen, welche dadurch in Liesbeth's jugendlichem Herzen erregt wurden, in die sich ein trüber Rückblick auf die Beschränktheit ihres kleinen Kreises mischte, wenn sie denselben mit der glänzenden, glücklichen Zukunft ihrer Freundin verglich. Auch wirkte der traurig einsame Ort selbst mit stiller Gewalt, aber desto unwiderstehlicher, denn mit ihm vereinigte sich der herabsinkende Abend, die milde Frühlingsluft, wodurch wir in der Jugend so weich und reizbar gestimmt werden, und die im letzten Golde der Sonne röthlich glühende Landschaft mit ihren sanften Matten, den im ersten grünen Schmuck der Blätter gekleideten Buchen und Birken, den düstern Fichtenwäldern, schroffen Felsgipfeln und dem darüber ausgebreiteten in tausend leuchtenden Farben schimmernden Himmel, an welchem der Abendwind seltsame Gebilde dunkelvioletten Gewölks rasch dahintrieb.

Schweigend standen die Freundinnen an der Gruft. Am tiefsten war Liesbeth bewegt. Sie sank plötzlich, in Thränen ausbrechend, an Emma's Herz und rief: „Ach, mir ist so bang, so wehmühtig, meine Brust ist so schwer bedrängt — mußt Du mich denn schon morgen verlassen?“

Emma hielt die Freundin sanft umfaßt und weinte mit ihr, ohne ihr etwas zu erwidern. — Liesbeth wurde immer heftiger erschüttert und verbarg ihr Antlitz an Emma's Herzen.

O, das war mehr als die schmerzliche Bewegung einer feierlichen Stunde, einer wehmüthigen Erinnerung! Ihr Herz empfand das ahnungsvolle Grauen einer düstern Zukunft! mit dunklem Vorgefühle spiegelte ihre Seele kommende Tage ab, sie bebte vor unbekannten Schrecken, die ihr nahten, ohne daß sie wußte, wie und woher.

Emma faßte sich endlich.

Liebes Herz, — sprach sie — Dich hat die Trauer der Erinnerung aufgeregt, und so

siehst Du die Zukunft in düsteren Bildern nahen. — Aber freilich! Du Arme bist ja ihren Schrecken so sehr preisgegeben. In wenigen Tagen wird der Krieg diese Thäler mit seinen rauhen Horden durchtoben — Du bist so einsam, — ach, wenn ich das bedenke — komm' mit mir, begleite mich, flüchte —

Und sollte ich den Vater verlassen, — sprach Liesbeth, indem sie das schöne Haupt sanft verneinend bewegte; nein, das könnte ich nicht. Nimmermehr! Auch fürchte ich den Krieg und seine Uebel nicht; wir kennen sie ja und haben sie ertragen gelernt. Das Unglück kann auf tausend Wegen über unsere Schwelle kommen; doch noch niemals fühlte ich mich so bang und verlassen als jetzt. Ich habe einen Vater, den ich von ganzem Herzen innig liebe, doch heute da ich zum ersten Male an einem vertrauten, zärtlichen Herzen liege, heute fühle ich daß meine Mutter mir unersetzlich ist.

So laß uns denn als treue Freundinnen zusammenhalten und einander nicht verlassen, — erwiderte Emma. — Wenn es Dir traurig gehen sollte — ach wie bald kann der Krieg Euer stilles Glück zerstören! — dann komm' zu mir, das versprich mir, Liesbeth! Du sollst immer so offene Arme, als ein so treues Herz finden wie heut. Hier an der Grabstätte Deiner, unserer Mutter, denn ich gab ihr ja auch diesen süßen Namen, hier laß' uns den ewigen Bund der Freundschaft schließen!

Und sie zog sie mit neuer Innigkeit an's Herz, und beider Thränen flossen heftiger, aber süß tröstend.

An dem Grabeshügel wuchsen Veilchen. Emma pflückte zwei davon ab, reichte eins der Freundin und steckte eins an die Brust. Dies soll unser Erinnerungszeichen an den Bund der Treue sein. Wir wollen diese Blümchen sorgfältig bewahren! Das Leben kann sich wunderbar gestalten. Wenn Du mir einst das Veilchen bringst oder Hilfe und Trost begehrst so betheure ich Dir, ich werde Dich nicht verlassen. — Und thue mir desgleichen, wenn ich Dich einst mahnen sollte!

So schlossen Beide den jugendlich schwärmerischen Bund der Treue.

(Fortsetzung folgt.)

Perlen und Edelsteine.

Für Seelenaugen ist das Himmelsblau, was für körperliche das Erdengrün ist, nämlich eine einige Stärkung.

* * *

In den Niederungen und Tiefen ohne Gott und Herz dauern alle Qualen lange; auf den Höhen der Religion hat der Mensch zwar auch noch Schmerzen, aber nur kurze. So verlängern die Nächte sich in den Thälern; aber auf den Bergen werden sie abgekürzt und immer leuchtet ein kleines Roth am Himmel dem Tage nach oder entgegen.

* * *

Nur die Sonne ist das Gleichniß Gottes. Sie wird bedeckt von Wolken, von dem Monde, der Erde, von der Nacht; immer kommt sie doch jeden Morgen als der Held des Lebens hervor. Wie? wollt ihr Gott nicht früher anbeten, als bis er wie im Morgenlande ohne Wolken kommt?

* * *

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sei dein Ruder, der Anker die Hoffnung,
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren an's Land.

Miscellen.

Der Wetterbeobachter Jakob Immel zu Hadamar im Nassauschen, hat herausgebracht, daß der erschienene Komet, allen Astronomen zum Trotz, kein Komet, sondern nur ein Windschweif ist, der von der Sonne ausgeht und bis in den Orion reicht und einen 8 bis 12 Tage anhaltenden starken Wind ankündigt. Der Wind ist erschienen, ob aber der Windschweif in der oberen Luftregion oder in einer niedern von der Pariser, Londoner oder Flaschenfingenschen Zeitungen entstanden ist, werden die Gelehrten wohl näher untersuchen.

In der Gemeinde Blauw-Kapel bei Utrecht, fiel am 2. Juni ein Aerolith oder Luftstein zur Erde, der 3 Fuß tief in die Erde schlug und 7 Kilogramme (15 Pfund) wog, und mit einer schwärzlichen verkalkten Kruste bedeckt war. Seinen Fall begleitete ein 3 bis 4 maliges, dem Knall einer schweren Kanone ähnliches Getöse.

Die jetzige eiserne Zeit wird auch den Schmieden Schaden thun, denn man hat eine Schmiede erfunden, die in einer Stunde so viel fertig macht, als 3 Schmiede in einem Tage. Sie nimmt nur 2 Fuß Raum in der Breite ein, ist leicht tragbar, macht gar kein Geräusch und kann durch Wasser oder Dampf getrieben werden.

Der Schneidermeister Hoyer in Leipzig zeigt an: daß bei ihm censurfreie Sommerhosen zu haben sind.

Die Schauspielerin Fräulein Krauth in Karlsruhe vermählt sich mit einem Sänger Herrn Rübe. Das giebt Kraut und Rüben: eine gemischte Ehe!

Ein Herr hatte sich beim Ausziehen einen Knoten in's Halstuch im Nacken gemacht und suchte vergebens ihn zu lösen. Da nahm sein Bedienter ein Licht, um ihm von hinten zu leuchten.

(Ein Irrthum.) Eine Frau las, wie die Damen gewöhnlich, kürzlich in der Leipziger Zeitung vor allen Dingen die Annoncen. Mein Gott, sagte sie plötzlich zu ihrem Manne, unser Bekannter N. hat auf einmal eine große Vermehrung seiner Familie erlebt, seine Gattin hat ihm Fünflinge geboren. Das wäre, sagte der Mann. Gewiß, war die Antwort, höre nur, und sie las zum Ergötzen und unter Lachen ihres Mannes folgende Anzeige: „In den ersten Nachmittagsstunden des 13. Juni schenkte mir Gott durch meine liebe Frau zu drei Knaben und einem Mädchen noch einen muntern Knaben.“ N. N. Was lachst du denn, sagte die Frau empfindlich, hörst du nicht, daß die Frau am 13. Juni drei Knaben und ein Mädchen geboren hatte und am Nachmittag noch einen Knaben zur Welt brachte, also fünf Kinder? —

(Klugheit der Ratten.) Schreiber dieses sah kürzlich mit an, wie ein paar Ratten die Eier fortzubringen wissen. Es legte sich die eine Ratte auf den Rücken, während die andere das Ei in deren Schooß zu wälzen sich bemühte. Als sie es so weit hatte, hielt es dieselbe mit allen vier Füßen fest, während die andere Ratte diese bei dem Schwanze nahm, und so ging die Reise mit dem Ei fort. — Eben so künstlich bringen sie das Oel aus einer Flasche, indem sie den Schwanz in die Flasche stecken, und dann durch das Maul ziehen.

Bei einem Verhör auf dem Stadtgericht zu B., ergab sich folgendes Examen:

Referendar: „Wie heißt Sie?“

Frau: „Ich heiße Schulze.“

Ref.: „Ihr Alter?“

Fr.: „Eben so.“

Ref.: „Was will Sie damit sagen?“

Fr.: „Nu, wenn ich Schulzin heeßen thue, muß doch wohl mein Alter erscht recht Schulze heeßen.“

(Eingesandt.)

Ansichten.

Motto:

Ja ich bin ein guter Christ,
Ohne Schelmerei und List
Will ich Alles wagen,
Und ich will nach Christenpflicht,
Selbst dem Teufel ins Gesicht,
Auch die Wahrheit sagen.

Hoffmann.

Herr C.....
Du warfst ereifernd in der Rede Lauf
Den Fehde-Handschuh in den Sand,
Steig schnell aufs Roß, sitz fest! ich heb ihn auf,
Sonst werf auch Dich, ich in den Sand.

Wenn auch die strenge Orthodoxie einiger jungen Geistlichen, der katholischen Kirche, die sich, nach ihren Ansichten, noch in den finsteren Zeiten des Papismus zu befinden wähnen mögen, fast unglaublich erscheint; so hat dennoch ein Kaplan folgenden Satz ausgesprochen:

„Der Katholik glaubt an Gott, der Türke, Jude und Heide glaubt auch an Gott, der Protestant glaubt zwar auch an einen Gott, der Teufel glaubt aber auch an Gott und ist doch kein Christ.“ —

In Folge der öffentlichen Herausforderung des Herrn Kaplan an die, beim Feste Peter und Paul zur religiösen Erbauung versammelte Gemeinde, erlaube ich mir den Fehde-Handschuh aufzuheben, und ziehe aus dem oben angeführten Satze zwei Schlüsse, als den Sinn dieser Worte:

1) der Protestant ist kein Christ, und
2) als nicht Christ ist er der Verdammniß verfallen, und der Seligkeit untheilhaftig.

Wenn nun der Herr Kaplan glaubt, der Protestant sei kein Christ, scheint er die Lehre des Protestantismus nicht zu kennen, vielleicht aber gelingt es mir, ihm eine kleine Einsicht in denselben zu verschaffen. Die protestantische Kirche ist aus der katholischen erst hervorgegangen, und folglich eine rechtmäßige Tochter derselben, die sich nur in so weit von ihrer Mutter unterscheidet, als sie einer Menge überflüssiger Ceremonien entsagt hat. —

Luther und Kalvin standen auf als das Volk mehr die Ceremonien als den Gott selbst anbetete, und gaben der Gemeinde die Bibel und mit ihr den Geist der christlichen Lehre, ohne sich von Christus Lehre loszusagen, deren vornehmstes Gebot, wie Jesus selbst den Pharisäern im Evangelium Matth. Cap. 22 v. 27 sagt, folgende ist: Du sollst lieben Gott Deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, dies ist das vornehmste und größte Gebot, das andere aber ist dem gleich, Du sollst Deinen Nächsten lieben als Dich selbst. Dieses aber lehrten beide oben genannte Männer, und erklärten außerdem nur die bilderreiche Sprache, die der schlichte Mann nicht verstehen konnte, und auch hierin kann keine Lossagung vom Christenthum liegen, da Jesus selbst sagt: Evangelium Johannis Cap. 16 v. 12. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen, wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird so wird er euch in alle Wahrheit leiten u. s. w., v. 14 Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinigen wird er nehmen und verkündigen. —

Wenn sich aber der Protestantismus nur durch die freiere Auslegung der reinen Lehre Christi vom Katholicismus unterscheidet, kann ihm mit Recht Niemand den Anspruch an das Christenthum rauben.

Wenn aber der Herr Kaplan glaubt, der Protestant könne nicht selig werden, wird es leicht sein zu beweisen, daß er auch, wenn er nicht Christ wäre, dennoch selig werden könne. —

Kann der Protestant, als nicht Christ, nach der Ansicht des Herrn Kaplan nicht selig werden, müßten auch alle die, vor Christi Geburt und die, ohne von seinem Dasein etwas zu wissen

lebenden Menschen verdammt sein. — Könnte aber der Gott, welchen der Herr Kaplan doch nur in christlicher Art und Weise anbetet, und den er durch Christum erkennen gelernt hat, diese Ungerechtigkeit begehen, so kann es nicht derselbe Gott sein von welchem Jesus zu seinen Jüngern gesprochen hat, und ich müßte zu dem Irrglauben verleitet werden, der Herr Kaplan sei selbst kein Christ. — Da sich doch Christus selbst ohne Rücksicht auf seine Jünger und Anhänger an mehren Stellen über das selig werden ausspricht.

Evangelium Mathäi Cap. 5 v. 8 u. 10. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. — Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist Ihr. Auch sieht er voraus, daß viele Christen sich seine Anhänger nennen werden, ohne seine Gebote zu halten, welches er in dem Gleichnisse Evangel. Mathäi Cap. 21 v. 28—31 andeutet, dessen Sinn doch nur der ist, dem Gott ist der lieber, der seine Gebote zu halten zwar nicht gelobt, aber sie hält, als der welcher sie zu halten gelobt, und sie doch nicht hält. — Dasselbe sagt er Evangel. Math. Cap. 7 v. 11. Es werden nicht alle die zu mir sagen Herr Herr in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. —

Wenn nun aber Jesus selbst sagt um selig zu werden, bedarf es nicht des Namens Christen, sondern das Halten meiner Gebote, wie kann da ein Lehrer der christlichen Religion anders Glaubenden die Seligkeit absprechen wollen.

Ich behaupte daher daß jeder wahrhaft fromme Mensch, mag er seinen Glauben nennen wie er will, selig werden und ins Himmelreich eingehen wird.

Und schließe, indem ich dem Herrn Kaplan nur den Ausspruch Jesu an die Seelen-Richter ins Gedächtniß rufe:

Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet, denn nach dem Gericht da ihr richtet, sollt ihr wieder gerichtet werden. Evangel. Math. Cap. 7 v. 1 u. 2.

Ein Laie.

(Eingesandt.)

Für Brillenbedürftige.

(Empfehlung.) Wenn in unsern Tagen Augenleiden, welche den Gebrauch einer entsprechenden Brille erfordern, immer gewöhnlicher werden, wenn ferner auf unverantwortliche Weise mit dem Brillenhandel umgegangen wird, und der Brillenbedürftige zu dem ersten besten Brillenverkäufer, (der nicht eigentlich einmal recht weiß, was eine gute Brille heißt, und weder vom Bau des Auges, noch von den Gefahren, die aus dem Gebrauch einer unrichtig gewählten Brille für die Sehkraft entstehen können, auch nur den entferntesten Begriff hat) geht, um sich eine Brille zu kaufen, so ist es unter solchen Umständen um so erfreulicher einen Mann aus voller Ueberzeugung als einen der geschicktesten Optiker, versehen mit wissenschaftlichen optischen Kenntnissen, vermöge deren jederzeit das dem einzelnen Brillenbedürftigen und dem kranken Zustande der Augen entsprechende Glas ausgewählte Glas ausgewählt wird, in der Person des Optikus Herrn Lehmann in Hirschberg empfehlen zu können, welcher zugleich ein reiches Lager selbstverfertigter, best qualificirter Augengläser stets vorräthig hat. Vielfältige Erfahrungen bei meinen Pflegebefohlenen, welche der Herr Lehmann stets auf das entsprechendste mit Augengläsern versorgt hat, veranlassen mich zu diesem Zeugniß, welchem noch die Zeugnisse vieler andern Aerzte auch aus voller Ueberzeugung ertheilt, zur Seite stehen.

Schmiedeberg, den 20. Juni 1843.

Dr. Val. Weigel,
Königl. Preuß. Hofrath.

Auflösung des Charade in № 25.

Schneeball.

Charade.

(Dreisilbig.)

Das Erste verschlingt,
Die Zweite und Dritte klingt;
Das Ganze keine Ehre bringt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.